

394

314.9 BE

631

Reihe der Schweizerischen Pädagogischen Schriften
20. Heft



Herausgegeben von der
Studiengruppe für die Schweiz. Pädagogischen Schriften
im Auftrage der
Kommission für interkantonale Schulfragen
des Schweizerischen Lehrervereins
unter Mitwirkung der
Stiftung Lucerna

Alle Rechte vorbehalten

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

Preise ungültig

Das Schweizerische Schulwandbilderwerk (SSW)

wird mit Unterstützung des Eidgenössischen Departements des Innern und unter Mitwirkung einer Delegation der Eidgenössischen Kunstkommission, der Pädagogischen Kommission für das SSW und der Kommission für interkantonale Schulfragen vom Schweizerischen Lehrerverein herausgegeben

Der Bund finanziert die Entwürfe der Maler und honoriert die druckfertigen Bilder, welche die von der Eidgenössischen Jury für das SSW beauftragten Künstler abliefern.

Die erwähnte, vom Eidgenössischen Departement des Innern ernannte Jury besteht aus 4 Mitgliedern aus der Eidgenössischen Kunstkommission oder anderen Vertretern der Maler und aus 4 Pädagogen, welche von der Pädagogischen Kommission für das SSW der Wahlbehörde vorgeschlagen werden. Die Jury bestimmt unter der Ober-Leitung des Sekretärs des Departements des Innern die definitiv zur Ausschreibung gelangenden Bildmotive, die Liste der einzuladenden Künstler und schliesslich die zur Ausführung freigegebenen Entwürfe.

Eine aus einer grösseren Zahl namhafter Pädagogen aus allen Landesteilen und Fachexperten bestehende **Pädagogische Kommission für das Schulwandbilderwerk** (in welcher die Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins als organisatorische Basis gesamthaft mitwirkt und das Präsidium führt) prüft die prämierten Entwürfe auf ihre pädagogische Verwertbarkeit und stellt eventuell Abänderungsanträge. Nach Eingang der definitiv bereinigten Originale nimmt die Pädagogische Kommission für das SSW die Wahl der Jahresbildfolgen vor und stellt dafür in der Regel auch das Druckverfahren fest.

Den rein geschäftlichen Teil, d. h. die Druckverträge und den Vertrieb, besorgt die Firma **E. Ingold & Co.** in **Herzogenbuchsee** auf eigene Rechnung und Gefahr. Sie wird von oben genannten Instanzen in bezug auf die Preisbestimmung, die Auswahl der Offzinen und die Druckausführung kontrolliert. Die Ausarbeitung der Bildbeschriebe für das planvoll angelegte Anschauungswerk, die Pressepropaganda und die Herstellung der Kommentare ist Aufgabe der Kommission für interkantonale Schulfragen und ihrer Organe.

Das Werk will den schweizerischen Schülern das mannigfache Bild der Heimat vermitteln und dem Lehrer dazu die geeigneten anschaulichen, einheimischen, von Schweizer Künstlern geschaffenen, würdigen Lehrmittel wohlfeil zur Verfügung stellen.

Kommentare zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk

VII. Bildfolge — Bild 33 — II. Auflage des Kommentars

Redaktion der Kommentare:

Dr. Martin Simmen

Seminarlehrer, Luzern

Redaktor der Schweiz. Lehrerzeitung

Berner Bauernhof

Bearbeitet von

Paul Howald

Sekundarlehrer, Bern

Verlag: **Schweiz. Lehrerverein, Beckenhof, Zürich 6**

Postfach Zürich 35 (Unterstrass)

Weitere Bezugsstelle: **Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee**

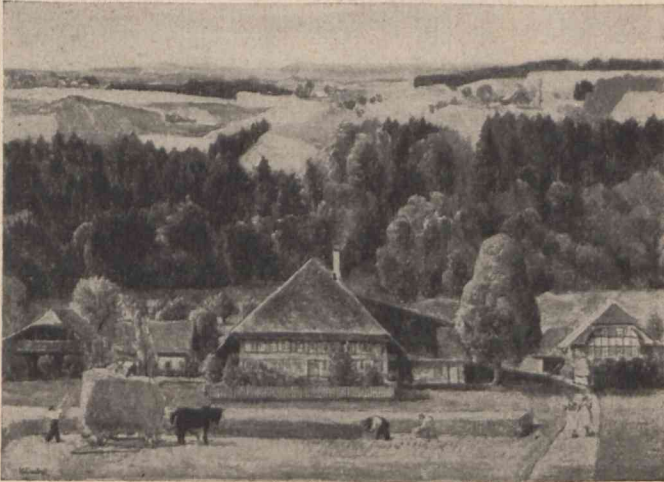
Vertriebsstelle des Schweiz. Schulwandbilderwerkes

Preis Fr. 1.50

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Das Bild	5
Die dargestellten Häuser	6
Das Wohnhaus	8
Baugeschichtliches	10
Der Speicher	11
Das Stöckli	11
2. Aus Vergangenheit und Gegenwart des Hofes Fürten	11
3. Die übrigen Berner Bauernhäuser	13
Die Urform des Berner Hauses, das Walmdachhaus	13
Das ältere Berner Haus	13
Das neuere Berner Haus, das «Ründihaus»	14
Die Oberländer Häuser	14
Das Jurahaus	18
4. Haussprüche	19
5. Es Sprachmüsterli us em Aemmital	22
6. Verwendungsmöglichkeiten des Bildes im Unterricht	22
7. Ausgewählte Stellen aus Gotthelfs Werken, die zum Bild in unmittelbare Beziehung gebracht werden können	25
8. Literaturverzeichnis für die Kenntnis des Berner Hauses	28

Berner Bauernhof



Serie: Das Schweizerhaus in der Landschaft

Maler: Viktor Surbek, Bern

Bürger von Burgdorf, geb. 1885.

Das Bild

«Im Bernbiet, aber ich sage nicht wo, liegt ein Bauernhof an sonnigem Rain. Birn- und Apfelbäume, mächtig wie Eichen, umkränzen ihn, Alleen von Kirschbäumen laufen von ihm aus nach allen Seiten, und fast soweit am Hügel das Auge reicht, breitet sich um denselben aus ein wunderschöner Teppich, kostbarer, als ihn ein König hat: hunderttausendpfündige Matten.

Unterm breiten Vordach sprudelt ein prächtiger Brunnen, vor den Fenstern stehn einige Blumenstöcke, und ums ganze Haus herum ist lauter Sonntag, das heisst aufgeräumt und sauber; kein Strohalm liegt herum, kein Spänchen ist zu sehen.»

Diese Worte Gotthelfs aus der Erzählung «Wie Joggeli eine Frau sucht» mögen als Leitsatz über dem

Bilde Viktor Surbeks stehen. Surbek wählte als Vorlage seiner Darstellung eines Berner Bauernhofes einen solchen aus dem Emmental. Diese Hausgruppe kann nicht irgendwo im Bernbiet angenommen werden, sondern sie bedeutet «Emmental». Auf dem breiten Talboden der Grünen, an den Waldhang angelehnt, steht ernst und behäbig der Hof «Oberfürten», ein «Heimet» mit einer Hausgruppe, wie es kaum bezeichnender hätte gewählt werden können.

Der Mittelpunkt ist das grosse, schindelgedeckte Haus, das um sich die kleineren Nebenhäuser versammelt hat wie die Sonne ihre Trabanten. Der Garten, die Linde, die Obstbäume, Wiese und Getreideacker helfen mit, das Gepräge des stattlichen, heimeligen, ernstesten und wohlhabenden Berner Heimwesens hervorzuheben. Der Wald am Hang, der seit ältester Zeit dem Hof alles Bau- und Brennholz geliefert hat, führt hinauf zu den luftigen Emmentaler Eggen und Gräten mit ihren ungezählten Einzelhöfen. Der blaue Jura lässt an seinem Fusse noch das flachere Mittelland ahnen, und er schliesst wie ein feiner Rahmen das Hochsommersbild nach oben ab. Erntezeit! Ein «Gwächsfuder» wird soeben fertig geladen, der Sohn gabelt dem Vater die letzten Garben hinauf, ein anderer Mann mäht weiter, und ein Mädchen «leit nahe», breitet die Halme aus. *«Die Ernte war prächtig, das Wetter schön, der Acker reich.»*

Die dargestellten Häuser.

Ausser dem Bienenhaus sind auf dem Bild alle Häuser des Hofes Oberfürten dargestellt: Links am Rande steht der Speicher, rechts am Rande der Stock oder das Stöckli, mitten zwischen ihnen das Bauernhaus. Diese drei bilden zusammen das, was man auf einem grösseren Berner Hofe zwischen dem Oberland und dem Jura zu finden gewohnt ist. Zwischen Speicher und Haus guckt das Maschinenhaus hervor, das neben den üblichen bäuerlichen Maschinen ein Elektrizitätswerklein enthält, von dem der ganze Hof den Strom bezieht. Hinter dem Stöckli steht die Schweinescheune, säuberlich getrennt von den menschlichen Wohnungen.



Emmentaler Gehöfte (Oberey bei Wasen).
 Charakteristischer kann kaum ein Berner Gehöfte dargestellt sein: Zwei stattliche Ründihäuser, im Blickfeld der Fenster die dazugehörenden Speicher und, leicht abseits, links und rechts, das Stöckli, alles mitten in einem Obstgarten, der «Hosterts», im fruchtbaren flacheren Land liegend, angelehnt an die sonnige Halde, die gekrönt ist vom Eigenwald der beiden Höfe.

Aufnahme von P. Howald



Das Gesicht des Hofes Oberfürten
 (s. Schulwandbild) mit seiner freundlichen Fensterfront, seiner schönen Bühnislaupe und dem verzierten Balkenwerk unter dem breiten Vordach.

Aufnahme von P. Howald

Das Wohnhaus.

Das Haus Oberfürten ist das typische Emmentaler Haus. Unter dem gewaltigen Dach, das auf allen vier Seiten weit über die Wand hervorsteht, liegen wohlgeborgten alle lebenswichtigen Teile des Bauernbetriebes: Die Wohnung, die Stallungen, das Tenn, die Heuhühne, die «Gwächsbühne», auch genannt Reiti oder Soller, der Brunnen und der Wagenschopf. Der Anbau rechts ist die «Einfahrt», über die das Heu und das Getreide direkt zu den Bühnen geführt werden kann. Unter der Einfahrt, im «Brüggstock», befindet sich ein Schweinestall.

Die Wohnung liegt an der Sonnseite. Ueber ihr ist der dreieckige Dachschild gegenüber den ältesten Häusern stark verkürzt, so dass Licht und Sonne die lange Fensterfront erreichen können¹⁾. Zu ebener Erde liegt mitten in der Frontseite die Küche, zugleich der Haupteingang des Wohnteils. Diese zentrale Lage der Küche ist im Bernerlande ausser dem alten Schwarzenburger Haus nur dem Emmentaler Haus eigen. Die grosse Küche wird hier als Koch- und Backraum und zum Räuchern des Schweinefleisches benutzt, nicht aber zu Essen. Rechts von ihr liegt die grosse Wohn- und Eßstube. Hier ist der Aufenthaltsort von Meister und Gesinde, hier versammelt sich die grosse Familie zum Essen, während der grossen «Wärche» an die zwanzig Personen. Links der Küche tritt man in die «hintere Stube» ein, in den Salon des Bauernhauses, in das Gemach, das in Gotthelfs Werken so oft der Ort wichtiger Empfänge und Verhandlungen wird. Rückwärts dieser beiden grossen Stuben liegt je eine Schlafstube der Meisterleute. Der obere Stock enthält die Gaden. Das sind ganz respektable Räumlichkeiten, und zwar nach Grösse und Zahl. In der Vorderfront zählt man deren drei, an den Seitenfronten noch je einen, so dass nun die ganze Wohnung dieses Hauses neun «Stuben» oder Zimmer aufweist. Zählt man dazu noch die zwei Wohnungen im Stöckli, so erfasst man die Grösse der Unterkunftsmöglichkeit eines solchen Heimwesens.

¹⁾ Siehe Bild 2.

Die Stallungen liegen quer zur First, von einem Dreschtern und einem Futtertern voneinander getrennt. In normalen Zeiten leben da 4 Pferde, 15 bis 16 Kühe und 10 Stück Jungvieh. Der Dreschplatz dieses grossen Betriebes befindet sich in einem Tenn, das zur Hälfte noch den Lehm Boden aufweist, auf dem früher allgemein mit dem Flegel gedroschen wurde. Dieser Lehm Boden ist deshalb erhalten geblieben, weil darunter der Bach durchfliesst, der das Kraftwerk im Maschinenhaus treibt. Gedroschen wird heute mit modernsten Maschinen und mit eigener Kraft. Heubühne und Gewächsbühne sind gewaltige Räume, bis zuoberst unters Dach ausnutzbar. Den aufgestapelten Wert erkennt man etwa bei einem Besuch im Spätsommer, beim Betrachten der gewaltigen Heustöcke und Garbenstücke.

Zum Haus gehören auf dem Bauernhof noch zwei Dinge, die man nicht zuerst aufsucht, die aber dem Bauer mehr wert sind als Geld: Jauche und Mist. Die Jauche, neben den Stallungen in Betonkästen «gehegt und gepflegt», wird neuerdings hier durch Rohre elektrisch auf die Wiesen gepumpt. Der Miststock steht leicht ausserhalb des Daches, und wenn man nach Gotthelf den Mist als Maßstab des bäuerlichen Reichtums ansieht, dann steht es auf Oberfürten gut.

Mit vielen «alten und modernen» Blumen, auch reichlich mit Küchenkräutern und frühen Gemüsen, ist der Garten vor dem Haus bepflanzt. Er ist aber mehr Zier- als Nutzgarten, denn der ganze Reichtum an Gemüse steht im grossen «Pflanzplatz» auf dem Felde. Dorthin kommt mit leichtem Stolz die Bäuerin selbst mit; mit grösserem Stolz aber führt sie uns zu der «Flachsere», dem wiedererstandenen Flachsäckerchen am sonnigen Hang hinter dem Hause. Käthi, die Grossmutter, würde die Hände freudig über dem Kopfe zusammenschlagen, wenn sie die Grösse und Schönheit dieses himmelblauen Feldes sehen könnte.

Verzierungen finden wir am alten Ementaler Hause nicht so viele wie etwa am Speicher

oder wie am Oberländer Hause. Schauen wir aber unters Dach hinauf, so erfüllt uns grosser Respekt ob dem Können der damaligen Zimmerleute. Eine überaus fein ausgeschnittene Bühnslaube zieht sich über den Gadenfenstern hin, deren Merkmal hier das verkehrt liegende Herz ist. «Geschnitzt Büge» stützen die Laube, und das Feld zwischen Gaden- und Stubenfensterfront ist zierlich gegliedert durch barocke Füllungen. Die bedeutendste Verzierung aber ist das Balkenwerk, das beidseitig der Laube das weitvorspringende Dach stützen muss. Diese Balkenkonstruktion heisst der «Freibinder» oder der «Flugbund», und er ist am Haus Oberfürten besonders reich und schön gestaltet. Siehe Bild 2.

Zum Schmuck gehört nun noch die schöne Linde, die neben der Einfahrt steht und, wie viele andere Bäume bei Bauernhäusern, seit Generationen treu Wache hält. Wenn wir der Bäuerin ihre schönen Blumen vor dem Hause, das Meienzeug, gebührend rühmen, so kommt sie vielleicht mit uns in den Speicher hinüber, in das Kleinod des Hofes.

Baugeschichtliches.

Das abgebildete Haus stammt aus der letzten guten Zeit der Hausentwicklung, aus dem Jahre 1798. Soweit den Bewohnern bekannt ist, hatte dieses Haus bereits zwei Vorfahren. Das erste stand am gleichen Platz und ist wahrscheinlich eine «Tätschhütte», ein niedriges Satteldachhaus gewesen, ähnlich den Oberländer Häusern. Als es nicht mehr genügte, im 17. Jahrhundert, wurde daneben ein «Hochhuus» erstellt, ein Berner Haus mit Walmdach, wahrscheinlich schon mit Schindelbrettern bedeckt, und das alte wurde abgerissen. Verschiedene Gründe, vielleicht Platzmangel, vielleicht das Ehrgefühl, mögen die spätern Besitzer bewogen haben, dieses Haus durch ein noch grösseres zu ersetzen, das auf dem Platz aufgerichtet wurde, auf dem das erste gestanden hatte. Vom alten wurde wahrscheinlich eine Türe ins neue gerettet, nämlich diejenige zur Fleischkammer im Gadenstock. Sicher ist, dass das Heimwesen nie von Feuer heimgesucht worden ist, sondern dass aus andern Gründen neu gebaut wurde. (Siehe dagegen Text zu Bild «Emmentaler Gehöfte», Seite 10.)

Im Jahre 1938 wurde die ganze Wand der Frontseite mit eigenem Holz erneuert, im alten Stil, wobei allerdings bei jeder Stube je ein Fenster weggelassen wurde sowie die schönen Barockfüllungen.

Der Speicher.

Der abgebildete Speicher stammt aus dem Jahre 1735. Seine Einteilung in drei Stockwerke ist die übliche. In der Hauptsache enthalten die drei Räume: Der *unterste* die grossen Kästen für Korn, Roggen, Gerste, Hafer und Weizen, der *mittlere* die Tröge mit dem Bettzeug und anderer Wäsche, die Trachten und Uniformen, der *oberste* die Kuhglocken, die Pferdegeschirre und anderes. Verzierungen und Schrift sind sehr sparsam angewendet worden, und trotz seiner Hablichkeit zählt dieser Speicher nicht zu den Prachtstücken im Emmental. Jedoch beim Speicher kommt es nicht nur auf das Aeussere an. Ueber Wesen und Inhalt wird uns kaum jemand so schön und erschöpfend Auskunft geben, wie es Gotthelf in «Anne Bäbi Jowäger» getan hat.

Das Stöckli.

An der rechten Randseite des Bildes schaut über den Gartenzaun das Stöckli hervor. Es scheint in seinem Stil nicht so recht zu den beiden andern Gebäuden zu gehören. Und es ist weder im üblichen Stil der Berner Stöckli, noch in einer guten Bauzeit entstanden. Das im Jahre 1869 erbaute Stöckli ist ein Riegelbau, und es enthält zwei Wohnungen.

2. Aus Vergangenheit und Gegenwart des Hofes Fürten

Der Name Fürten erinnert an das Dialektwort, mit dem man eine Schürze bezeichnet. Der Volksmund hat denn auch eine kleine Geschichte zur Deutung dieses Wortes erfunden. In einer Pestzeit, als nur noch so viele Männer des Dorfes Sumiswald übriggeblieben waren, dass sie an einem einzigen Tisch Platz hatten, wurde das Heimwesen für ein Fürten, für eine Schürze versteigert. Der Besitzer des Hofes erzählt aber die Herkunft anders und sicher glaubwürdiger. Zum Hofe Fürten gehörte seit Jahrhunderten auch Land, das jenseits des Baches, der das Tal durchfliesst, lag. An einer seichten Stelle der Grünen, mitten im Besitztum des Hofes, führte nun das Strässchen durch den Bach, und es bestand da eine richtige *Furt*. Aelteste Bewohner der Gegend erinnern sich noch an diesen Bachdurchgang, der von den Fuhrleuten so benutzt wurde, dass Gespann und Fuhrwerk das Wasser durchschritten, während sie selber trockenen Fusses über einen Holzsteg gehen konnten.

Die Besitzer des Hofes Oberfürten stellen eine richtige Bauerdynastie dar. Urkundlich wird die Familie, die noch heute dort waltet, schon im Jahre 1322 erwähnt, wo ein Peter von Fürten als Lehensmann des Deutscherordens von Sumiswald waltete. Im Laufe von 6 Jahrhunderten liegt nun der Hof in den Händen der gleichen Leute, der *Familie Oberli*. Die heutigen Besitzer bleiben der bäuerlichen Tradition ihrer Vorfahren treu in Arbeitsweise, Einfachheit und in Brauch und Sitte des Emmentaler Bauern, passen sich aber in der Bewirtschaftung des Landes geschickt der neuen Zeit an. Nicht nur, dass alle landwirtschaftlichen Maschinen vorhanden sind, dass der Hof sein eigenes Elektrizitätswerk besitzt, sondern dass Getreidebau, Hackfruchtbau und Graswirtschaft auf neueste und rationellste Weise betrieben werden.

Was nun im Laufe dieser langen Zeit den Generationen der Oberli auf ihrem Hofe begegnet ist, lässt sich nicht ausdenken. Der Kampf um Zehnten und Steuern mit den Lehensherren, die Erwerbung des Hofes, das Ringen um den Kulturboden, der dem Wald und dem Wasser abgewonnen wurde, die Wetternöte, das Bangen in Pest- und andern Krankheitszeiten, Platz- und Bau-sorgen, Glück und Unglück in Stall und Feld, Umstellung der Landwirtschaft von der Dreifelderwirtschaft zum Grasbau, von diesem zum modernen gemischten Betrieb, glückliche Zeiten, Zerwürfnisse und Versöhnungen der Familien, Glaubenswechsel, Kriegsnot und Verfassungskämpfe, das mögen einige der vielen entscheidenden oder der herz- und gemütbewegenden Begebenheiten gewesen sein, die an den Besitzern und Angestellten des schönen Hofes Fürten vorübergegangen sind. Eine kleine, bezeichnende Geschichte des Hauses Oberfürten sei hier noch angeführt: Als im Jahre 1799 die Franzosen das Bernbiet erobert und sich Truppenteile auch bis Sumiswald begeben hatten, wurde in diesem Haus von einer Abteilung eine Kirchenglocke, die aus Bellelay stammen soll, im Tenn abgelegt. Das 43 Zentner schwere Beutestück wurde vom Hausbesitzer einem französischen Edelmann abgekauft und blieb dann im Hause, bis der damalige Besitzer, Johannes Oberli, der Kirchgemeinde Sumiswald anerbote, es der Kirche zu schenken, samt 900 Pfund, unter der Bedingung, dass er zeitlebens in keine Behörde gewählt werden dürfe. Das noch vorhandene Schriftstück bezeugt, dass so gehandelt wurde, und die Glocke läutet seit damals weit über die blühende Kirchgemeinde.

Der heutige Landwirtschaftsbetrieb des abgebildeten Hofes umfasst ein zusammenhängendes Gebiet von 27 Juchart Wiesland, 23 Juchart Ackerland und 26 Juchart Wald (die Juchart zu 36 Aren). Der Getreide- und Hack-

fruchtbau umfasst in der Hauptsache 270 a Kartoffeln, 25 a Runkelrüben, 22 a Gemüse, 2½ a Flachs, 126 a Weizen, 85 a Roggen, dann Korn und Gerste usw. Der Ertrag der Ernte 1941 an Speise- und Saatkartoffeln machte 996 Säcke aus.

Der Viehbestand im Jahre 1942 zählt: 13 Kühe, 1 Zuchtstier, 6 Rinder, 4 Abbruchkälber, 4 Pferde, 46 Schweine, nebst einer erheblichen Hühnerschar und einem Häuschen voll fleissiger Bienen.

Die übrigen Berner Bauernhäuser

Die Urform des Berner Hauses, das Walmdachhaus.

Im Oberaargau und im Seeland finden sich die hohen, steilen Dachhäuser noch vielerorts, die drei- bis vierhundert Jahre alt sind und uns heutigen Generationen das Urhaus darstellen: Drei bis fünf senkrecht gestellte gehauene Tannen, die «Hochstüde», tragen das ehemals mit Schindeln gedeckte steile Dach, das auf allen Seiten gleich tief, und zwar sehr tief, herunterhängt und alles warm und sicher einhüllt. Darunter steht in spärlichem Licht die Wohnung, liegen Tenn, Ställe und Bühne. Dieses schmucklose Urhaus, in ältesten Formen noch ohne Lauben, hat sich dann entwickelt zu den neueren, wohnlicheren und schönen Formen.

(Siehe Bild 3, «Hegi», Bettenhausen, 1623, Seite 11.)

Das ältere Berner Haus.

Hatte im Urhaus die Wohnung nur sehr wenig Licht, das Gadenstock überhaupt keins, so hat eine spätere Generation den «Gerschild», den dreieckigen Dachschild an der Vorderseite des Hauses verkürzt, so dass nun das ganze Gesicht des Hauses im Lichte lag. Auf den Traufseiten wurden die dem bernischen Hause eigenen Lauben angesetzt, und über den Gadenfenstern erstand die «Bühnslaube» oder «Sollerlaube». Jetzt war auch Platz und Sicht für allerlei Verzierungen, und man fing an, Laubepfetten, Laubenlehnen, Türen, Fensterbänke zu schnitzen und auszuschneiden, was sich dann weiter entwickelt zu den kunstvollen Verzierungen an der neuen Hausform, am Spei-

cher, am Oberländer Haus. Dieses «mittlere» Berner Haus mit dem verkürzten Gerschild und mit den Lauben, diese können auch zwei-, ja dreifach übereinanderstehen, verbreitet sich im ganzen Mittellande und wird in seiner Abwandlung mit der Lage der Küche auch das Emmentaler Haus, das im Bilde dargestellt ist.

Das neuere Berner Haus, das «Ründihaus».

Man nimmt an, dass es die Stadt ist, welche für die weitere Entwicklung der Dachkonstruktion an der Frontseite etwas Neues brachte, nämlich die Verschalung der sichtbaren Balken mit Brettern. Das geschah in einer weichen Bogenlinie, die in natürlicher Weise alle die stützenden und tragenden Balken einkleidet. Dieser Bogen wird fast im ganzen Bernbiet die *R ü n d i* genannt, im Oberaargau auch einfach der *B o g e n*. Die Entwicklung zur Ründi bringt für die Wohnung noch mehr Licht, zugleich dem Zimmermeister und sogar dem Maler ein neues Feld, die Kunst anwenden zu können.

(Siehe Bild 4, Seite 17.)

Das Ründihaus ist heute das eigentliche Berner Haus geworden, und wer neu baut, wird fast ausnahmslos diese Form anwenden. Aber wer durch den Kanton Bern wandert, findet immer noch alle erwähnten Formen vor, das Urhaus mit seinem gewaltigen Walmdach, das ältere Haus, dessen Dreieckschild an der Frontseite verkürzt ist, sei es im Emmental mit der Küche in der Front, sei es im Mittelland mit der Küche quer zum Haus hinter den Stuben, dann das neue Haus mit der Ründi, das sich zuletzt auch das Emmental erobert hat. War das Baumaterial früher fast ausnahmslos Holz, so fand im Bernbiet langsam auch der Riegelbau Einzug, und es gibt Dörfer, in denen der Riegelbau vorherrscht. Die Stöckli wurden schon immer in Rieg oder Stein erbaut.

(Siehe Bild 9, Seite 25.)

Die Oberländer Häuser.

Der Oberländer hat für jeden Zweck seiner Landwirtschaft ein besonderes Haus erstellt. Sein *Wohn-*



Berner Haus in ältester Form (Hegi, Bettenhausen, 1623).
Dieses Dachhaus, ein Hochstudhaus, früher mit Stroh gedeckt, ist
der Vorfahre der neuen Berner Häuser. Es ist noch anzutreffen
im bernischen Oberaargau, im Aargau und im Seeland.

Aufnahme von P. Howald



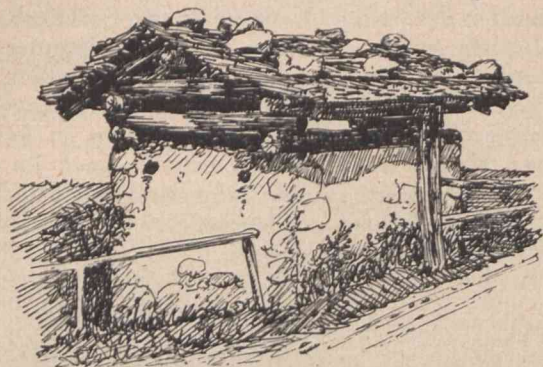
Berner Haus in der neuern Form. Aufn. P. Howald
(Haus Burren, Mengestorf, 1783.)

Dieses reichverzierte und bemalte Holzhaus bedeutet die höchste
Vollendung in der Baukunst des Landes. Die Proportionen im
ganzen, die hervorragende Form von Dach und Rüsti, die prach-
vollen Lauben und Fensterfronten, die Stüde, Schnitzereien, Ma-
lereien und Sprüche vereinigen sich hier zu einem wahren Kunst-
werk, zum schönsten Holzhaus des bernischen Mittellandes.

haus ist in der Regel nur Wohnhaus, und es enthält höchstens noch das Schweineställi, einen Ziegenstall und einen Holzschopf. Es steht damit im Gegensatz zu den Bauernhäusern des Unterlandes, die Wohnung, Ställe und Futtermittel unter *einem* Dach enthalten. Neben dem Wohnhaus müssen folgende Häuser angeführt werden, die zu einem grösseren und vollständigen Alpwirtschaftsbetrieb gehören: die *Scheunen*, auf die verschiedenen Matten verteilt, die *Sennhütte*, das *Vorsäss*, der *Käsespeicher*, das Ofenhaus und der Getreidespeicher, beide heute aussterbend, und gelegentlich noch Heu- und Streuhütten, Schweineställen usw.

Das Wohnhaus ist ein Gwättbau oder Blockhaus, wie das Alpenhaus der Nordseite überhaupt. Es setzt sich aus den 3 Teilen *Steinsockel*, *Wohnteil*, in der Regel zweistöckig, und *Dach* zusammen. Dieses Satteldach, wenig steil, aber gewaltig breit ausladend, war früher durchweg ein Schwardach, ein Dach aus groben Handschindeln, die mit Steinen niedergehalten wurden. Abgelegene Dorfteile von Habkern, Grindelwald und Adelboden weisen heute noch viele Schwarzdächer auf. Aber seit längerer Zeit wird es ersetzt durch das *genagelte* Schindeldach, und heute durch das Ziegeldach und Blechdach. Damit geht dem Oberländer Haus ein wichtiger Teil seiner Schönheit und Eigenart verloren. Der *Wohnteil* besteht aus Gwättwänden, die solid, warm und schalldicht die Räume einschliessen. Im ersten Stock befinden sich die zwei oder drei Stuben, im zweiten die niedrigen beiden Räume, die je nach der Gegend und Verwendung Gaden, Gädeli, Loibe oder Chäsloibe genannt werden. An keinem Hause der verschiedenen Täler fehlen die *Lauben*, ziehen sie sich nun der Seite nach oder laufen sie der Frontseite entlang. An der Hinterseite des Hauses, oft auch im Zentrum, liegt die *Küche*. In alten, unveränderten Häusern ist darin ein grosser Teil der Decke offen und verjüngt sich nach oben in das Bretterkamin, das den Rauch hinauslässt, dem Licht und der Luft Eingang gewährt und zum Räuchern und Trocknen des Fleisches dient. Ein Deckel, der bei bö-

sem Wetter geschlossen wird, schliesst nach oben ab. Der Wohnteil steht auf einem starken *Steinsockel*, der mit seiner weissen Farbe gar schön vom samtenen Braun der Hölzwände absticht. Vielfach prachtvolle



Ofenhäuschen in Iseltwald.

Es vereinigt lehrreich die drei Bauelemente des Oberländer Hauses: Den Steinsockel, das Gwätt und das Schwarzdach.

Zeichnung von P. Howald



Oberländer Haus. (Haus Bovey, Gutenbrunnen bei Lenk i. S.) Reichgeschmückt mit Schnitzerei, Bemalung und Schrift, verkörpert es mit seiner Form, Lage und Bauart das zierliche, schmucke und viel nachgeahmte «Chalet» des Simmentales und Saanenlandes. Hinten eine Scheune, in der vom Wohnhaus getrennt während einer gewissen Zeit das Vieh gefüttert wird.

Aufnahme von P. Howald

Kellertüren bilden einen Unterbruch in diesen glatten Steinwänden und führen in die Räume, «wo Milch und Honig fliessen».

Was das Oberländer Haus auszeichnet vor seinen Verwandten der andern Kantone ist die Gestaltung der Verhältnisse seiner einzelnen Teile zu einander, die Harmonie der Proportionen und vor allem der *Schmuck*. Was da an Schrift und Schnitzerei angewendet worden ist, findet sich seinesgleichen an keinem weiteren Hause, weder in der Schweiz noch im Auslande. Viele dieser Häuser sind wahre Holzpaläste und verdienen es, auch gelegentlich von Schulen besucht und gewürdigt zu werden.

(Siehe Bild 6, Seite 19.)

Das Jurahaus.

Bis weit nach Frankreich hinein treffen wir Jurahäuser mit den folgenden gleichen Merkmalen an: Die gemauerte Wand, das Satteldach, das früher mit Schindeln gedeckt war, das gewölbte Eingangstor an der Frontseite, von dem aus alle Räume unter Dach erreicht werden können, die tiefe Lage der Wohnung, das Küchengewölbe mit Rauchanlage, das konische Deckelkamin, das sich von dort weg durchs Freiburgbiet und Schwarzenburgerland bis ins Oberland hinauf durchgesetzt hat, das Fehlen der Lauben und der Verzierungen, das nüchterne, fremdartige Aeussere und schliesslich eine Einfahrtrampe an irgendeiner Seite des Hauses. Obschon noch viele Jurahäuser gut erhalten dastehen, wird dessen Stil nicht mehr weiter geführt. Man baut noch in Stein, jedoch nicht in einem so ausgesprochenen Stil wie im Mittelland und im Oberland. Wenn wir von «Berner Häusern» sprechen, dürfen wir das Jurahaus nur geographisch dazunehmen, nicht aber geschichtlich oder nach seinem Stil, denn die Erbauer des alten Jurahauses waren keine Berner. Die Erforschung und Darstellung des Jurahauses ist aber nicht minder reizvoll, als die der übrigen, ganz besonders, wenn wir auf einsamen Pfaden plötzlich ein vollständig erhaltenes oder ein besonders schönes Haus finden, wie es zum Beispiel im Hof Grande Coronelle bei Chaux d'Abel von 1622 besteht.

Und auf diesen Entdeckungsfahrten machen wir die Feststellung, dass die meisten der Einzelhöfe und Weiler von Bauern aus dem deutschen Kantonsteil bewohnt sind, von denen noch eine grosse Anzahl die Nachfahren ausgewanderter Täufer sind.

4. Haussprüche

Das Verzieren der Holzhäuser mit sinnigen Sprüchen fand seinen Anfang in den Jahrzahlen, mit denen man das Geburtsjahr von Speichern und Wohnhäusern verewigen wollte. Die



Jurahaus (Prédame).

Dieses «Urhaus» des Juras zeigt den tiefliegenden Wohnteil, den Bogen des Haupteinganges, das Satteldach, hier noch mit Schindeln gedeckt, und rechts unter dem Dach den Backofen. Hintergrund: Neue Jurahausform mit freundlicherer Wohnung.

Aufnahme von P. Howald

ersten stammen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Zuerst sehen diese eingekerbten Zahlen recht unbeholfen aus, entwickeln sich aber bald zu wahren Kunstwerken, besonders als sie dann im 17. und 18. Jahrhundert aufgemalt werden und nicht mehr geschnitzt. Es lag nun nahe, vor und hinter die Jahrzahl die Initialen des Zimmermeisters zu setzen, dann auch diejenigen des Bauherrn, und nun schritt der eine oder andere schreibfreudige Zimmermann daran, die Namen ganz auszuschreiben. Jetzt folgte schon ein kurzer, weiser Spruch, und dann wurden ganze Balken und Felder beschrieben mit religiösen und auch mit andern Sprüchen.

Ein Beispiel der frühesten Spruchkunst steht in Blumenstein:

ICH HANS ISCHER UND ANNA BAELER / SIN HUSFROW /
HEIN GEBUWEN HIE HAR / IM 1686 JAR
HER / IN DINEM NAMEN GAN ICH HÜT US
HER GOT REGIER DU MEIN GANTZES HUS
DIE HUSFROW UND DIE KIND
MDCLXXXVI

Gegen 1700 und im 18. Jahrhundert löste nun der Schriftenmaler den Zimmermann ab mit dem Beschreiben der Balken, Türstürze, Windladen, Speichertüren. An Stelle des Einschnittens trat die gemalte gotische Schrift. Schreibfreudigkeit, Schreibkunst, primitive Dichtkunst der Schriftenmaler und der Ehrgeiz der Bauherren eröffneten im 18. Jahrhundert eine wahre Blütezeit der Hausprüche. In allen Gegenden herrscht der *religiöse* Spruch vor. So:

Hier bauwen Wir Alle Veste
Sind doch nur Frömde Geste
Wo wir Aber Ewig Söllten sein
da bauen wir gar Wenig Ein

1789

(Tennstor in Bettenhausen)

Dass die Rechtschreibung ganz willkürlich angewendet ist, versteht sich für jene Zeit von selbst. Für den Hausforscher besonders interessant ist, dass in solchen Sprüchen oft der Dialekt zum Ausdruck kommt: z. B. in Selbenzen bei Oey vom Jahre 1738 in den Zeilen:

Mentsch Gott hat dich bereit
Nach differ Zit Kommt d'ewigkeit
der Mensch auff Erd kein Blihen hat
Er flücht dahin Blich wie ein Schatt

Wobei blich als bleich zu lesen ist.

An einem andern Ort wollte man dem Fremden gleich sagen, wo er sei und schrieb:

„Wanderer blickst du ab dem Wäg
so lies dies Dorf heißt Rüeggisberg“ (1816)

Für uns sind Angaben nützlich, die von der Hausgeschichte etwas enthalten. In Fischbach bei Röttenbach heisst es auf dem Windladen von 1806:

**„Im 1806 Jahr das alte Haus verbronnen war.
Den 20. August des Abends spath
ein Wetterstrahl es angezündet hat . . .“**

Vielorts, im Emmental und Mittelland, wurde dargestellt, wie teuer wichtige Sachen waren. So am Tennstor des Hauses Rudolf Burren in Mengestorf von 1783:

**„Mit Gott dieses Haus gebauen da man z- hlt 1783 Jahr
Da das Maß Kernen galt . . . und ein Maß Roggen 13 bz /
Der Haber 6 bz / Der Wein d . . . 6 bz.“**

Allerlei weise Sprüche über das Leben stehen an Aussenwänden und an Oefen, an Speichern und Häusern. So in Wilderswil:

**„Ich achte mine Hasser
Wie einen Tropfen Wasser
der vom Tach hernieder fällt.
Wan sie mich schon niden (beneiden)
müssen sie doch liden.“**

Auf einem winzigen Speicherlein im Guggisbergerland steht:

**„Was wilt hie zugaffen
San heim Din Ding schaffen!“**

Ein Mann mit viel Erfahrung und mit viel schweren Erlebnissen liess in Kalchstätten auf sein schönes Tennstor schreiben:

**„Trau keinem Wolf auf grüner Heid
und keinem Jud bey seinem Eid
und keinem Weib bey seinem Gewüssen
Sonst wirst du von allen dreyen beschiffen.“**

Einfach und klar ist die Weisheit des Ofenspruches von Webers Haus Hinterm Berg bei Guggisberg:

**„Unsre Zeit vergeht geschwind
Nimm die Stunden wie sie sind;
Sind sie böß, laß sie vorüber,
Sind sie gut, so freu' dich drüber.“**

Böse Zeiten bringen auch immer wieder Mittel der Milde- rung, Leute, die den andern Trost und Aufrichtung sind; in alter Zeit waren es Bauernmaler, die mit ihren Sprüchen Besse- rung schaffen wollen. An den Speichern des Rudolf Burren in Mengestorf schrieb in Napoleons Russlandjahr der Maler:

**„Die Menschen Klagen über die bößen Zeiten
Woher komen sie als von bößen Leuten
Wann die Menschen däten besser Leben
so würd es bald Bessere Zeiten geben.“**

5. Es Sprachmüsterli us em Aemmital

Es ischt am Meisunndi-Vormittag gsi. Schönerer Tag hätt me kene chönne-n-ersinne. D'Wält het usgseh, wie-n-es achtzähejäährigs Meitschi, wo 's erstmol z'Gygersunndi darf. D'Mueter Sunne het ere d'Wuche vorhär no-n-es neus grüensametigs Chittelbrüschtle lo amässe, 's schneewysse Hemmli mit de wite-n-Ermleu-ne-me Mänteli vo Chirschibluescht vüregäh u re-n-es gältsidigs Schöibeli vo Säublueme umbunde. Sogar d'Göllerhäft u Chötteli hei nid gfählt. D'Wasserstrangen-i de Greblin-n-u Bechline hei glitzeret wie funkel-nagelneus Silberzüg.

Drum het d'Sunne-au-glächlet wie-n-e Mueter, we-n-ere 's Härz vo heimligem Stolz uf ihri hübschi Tochter überlaufe wott, dass si si schier gar nümme ma überha z'säge: «Isch es nid es härzigs Noggeli, mis Meitschi?»

Aus «Heimisbach», von Simon Gfeller. Verlag A. Francke, Bern.

6. Verwendungsmöglichkeiten des Bildes im Unterricht

(Siehe dazu das Literaturverzeichnis!)

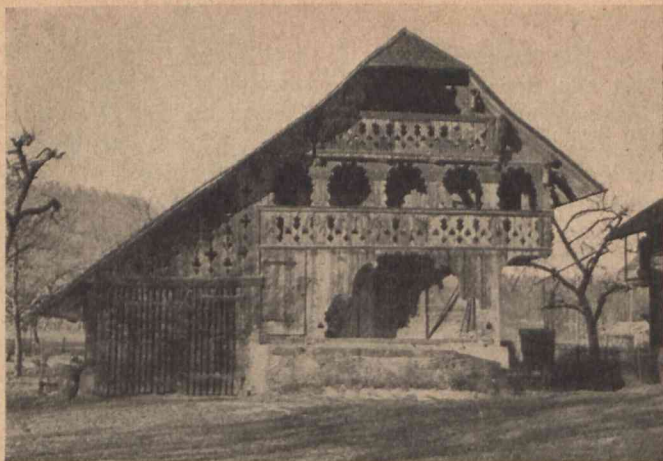
I. Deutschunterricht.

a) *Gotthelf und der Bauernhof.* Das dargestellte Gehöfte befindet sich mitten im Gebiet, aus dem Gotthelf seine Gestalten und Schauplätze der Handlungen auswählte. In seiner Gesamtheit und in der Einzelheit dient es als Anschauungsbild für die Lektüre und Behandlung Gotthelfscher Texte.

b) *Aufsatz Die Gestaltung eines Besuches im Bauernhaus.*

Am Sonntag, unter der Führung der Bäuerin in der Wohnung, im Speicher, im Garten und auf dem Pflanzplatz; unter der Führung des Bauers in Stall, Bühne, Tenn und Keller, im Obstgarten, auf Wiese und Acker und im Wald.

Am Werktag, das Erlebnis eines Mithelfenden an einem Erntetag von früh bis spät.



Speicher (Langnau i. E., 1722). Aufnahme P. Howald
 Die Dachform, die Laubenausschnitte, die feinen Würzelfrieze an den Laubenlehnen, die verzierten Bogen, die Eisenbeschläge der Türen und der gut angefügte Wagenschopf helfen mit, diesen Speicher zu einem der vielgerühmten Schatzkästlein des Berner Hauses zu machen, wenn auch dieses Wort in reichem Masse auf den Inhalt des Häuschens bezogen ist.



Stöckli (Mengestorf bei Köniz). Aufn. P. Howald
 Es ist bezeichnenderweise ein Rieghaus, enthält unten das Ofenhaus, zugleich Waschhaus, oben aber die Wohnung, das Heiligtum des zurückgezogenen Grosselternpaares.

2. Geographie.

a) Haus und Hof, Wirtschaft und Wald im Emmental. Das Typische der Emmentaler Häuser. Der Ackerbau, die Viehzucht, der Waldbau, die Milchwirtschaft (Emmentaler Käse), der Einzelhof, das Gehöfte, die Landschaftsformen (die Talebene, die Hänge, die Eggen und Knubel, die Seitentäler zur Emme usw.).



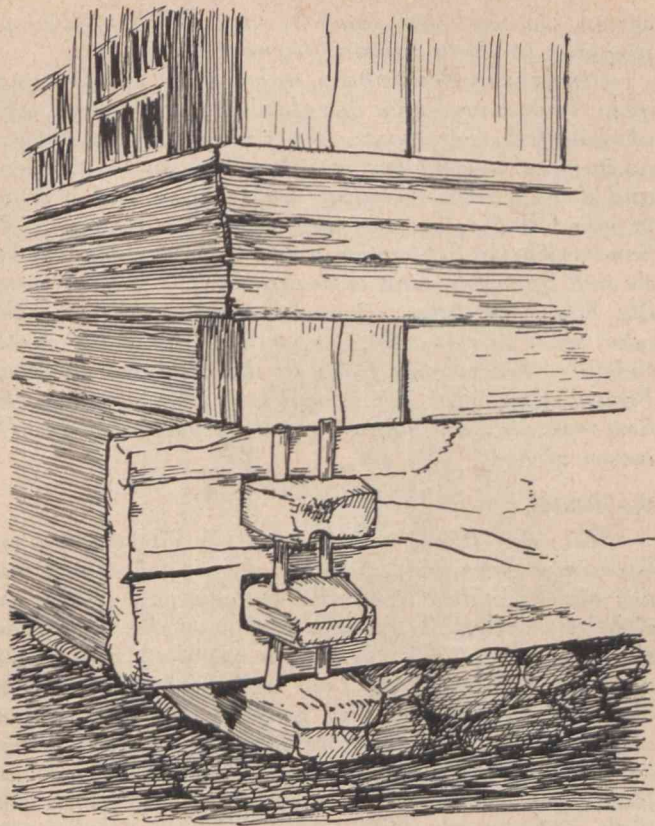
Emmentaler Haus (Zur Kipf, Heimiswil, 1787).

Es gleicht dem Haus auf dem Schulwandbild wie eine Zwillingsschwester. Seine Merkmale, neben diejenigen der übrigen Berner Häuser gestellt, sind: weitragendes Dach, hier Eternit und Ziegel, schön geschnittene Bühnslaube, freundliche Fensterfront, Küche in der Mitte der vorderen Hausseite, reichgestaltete Freibänder, imponierende Grösse und dazu die sprichwörtliche Sauberkeit.

Aufnahme von P. Howald

b) Hauskunde. Die verschiedenen Typen des Berner Bauernhauses, vom Emmentaler Haus aus gesehen. Der Vergleich mit den übrigen Schweizer Bauernhäusern. Verzierungen und Haussprüche.

c) Volkskunde. Der Emmentaler Bauer. Die Bäuerin. Lied und Tracht im Emmental. Sprache, Gewohnheiten, Feste, Bauernhausmöbel; der Gotthelfsche und der heutige Emmentaler Bauer.



Die Schwelle eines alten Hochstuhhauses (Richigen b. Worb). Die dicken Eichenschwellen sind an ihren Enden mit Holznägeln verzapft. Auf der Schwelle ruht das ganze gewaltige Holzhaus.
Zeichnung von P. Howald

7. Ausgewählte Stellen aus Gotthelfs Werken, die zum Bilde in unmittelbare Beziehung gebracht werden können.

Der Bauernhof.

«In der Mitte der sonnenreichen Halde hatte die Natur einen fruchtbaren, beschirmten Boden eingegraben; mitten drin stand stattlich und blank ein schönes Haus, eingefasst von einem prächtigen Baum-

garten, in welchem noch einige Hochapfelbäume prangten in ihrem späten Blumenkleide . . .»

«Ein grosses Bauernhaus, welches seit hundert und mehr Jahren im Besitz der gleichen Familie war, und absonderlich, wenn gute Bäuerinnen darin wohnten, ist in einer Gegend fast was das Herz im Leib; drein und draus strömt das Blut, trägt Leben und Wärme in alle Glieder, ist, was auf hoher Weide eine vielhundertjährige Schirmtanne den Kühen, unter welche sie sich flüchten, wenn es draussen nicht gut ist, wenn die Sonne zu heiss scheineth, wenn es hageln will, oder sonst was im Anzuge ist, was die Kühe nicht lieben. . . Ein solches Haus ist das Bild der grössten Freigebigkeit und der sorglichen Sparsamkeit. Da liest man die Strohhalme zusammen und zählt die Almosen nicht.»

Das Stöckli.

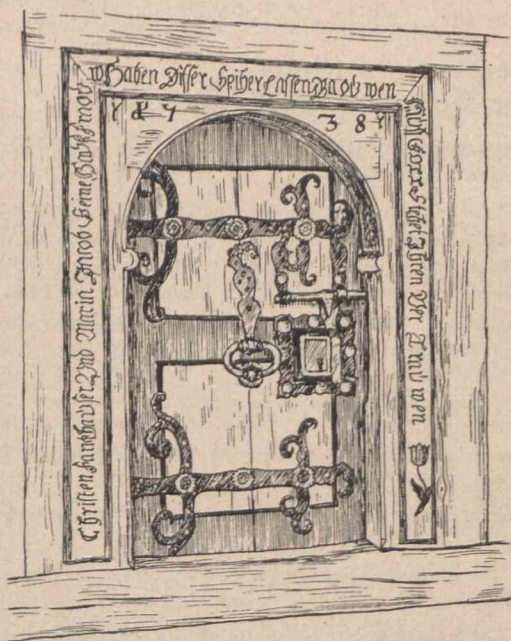
«Hat der Bauer seine Jahre durchgemacht, ist Grossvater geworden, und über ihn ist gekommen mit der abnehmenden Kraft das Sehnen nach Ruhe, so zieht er aus dem Hause und siedelt wieder im Stocke sich an, nun aber nicht alleine, sondern mit seiner Alten, welche mit ihm Lieb und Leid getragen hat und mit ihm gehütet und gewacht. Sie ziehen aber nicht hinüber, um ungestört der Welt nachschleichen zu können, sondern um leise von der Welt sich zu lösen nach und nach, zu ruhen von den Mühen der Welt, sich vorzubereiten auf den letzten Umzug von hier ins kühle Grab, wo das Tor sich öffnet zum ewigen Licht. Ein solcher Stock . . . ist die letzte Herberge des müden Wanderers, in welcher Leib und Seele Abschied nehmen voneinander, der Leib, um zu Grabe zu gehen und zu schlafen, die Seele aber, um die dunkeln Wege zu gehen, welche dem sterblichen Auge verborgen sind.»

Der Speicher.

(Anne Bäbi Jowäger.)

«Der Spycher ist die grösste Schatzkammer in einem Bauernhause; derowegen steht er meist etwas abgesondert vom Hause, damit, wenn dieses in Brand

aufgehe, jener noch zu retten sei, und wenn das Haus angeht, so schreit der Bauer: „Rettit den Spycher, su macht ds angere nid sövli“. Er enthält nicht bloss Korn, Fleisch, Schnitze, Kleider, Geld, Vorräte an Tuch und Garn, sondern selbst Schriften und Kleinodien; er möchte fast das Herz eines Bauernwesens zu nennen sein. Darum, wenn Diebe Beute machen wollen, so brechen sie in den Spycher, nicht ins Haus;



Speichertüre in höchster Vollendung.
(Oberbergen bei Trubschachen.)

Holz, Eisen, Schrift und Farbe sind hier zu einem wahren Kunstwerk vereinigt und angewendet worden.

darum ist der Spycher wohl verwahret, gewöhnlich aus sogenannten Helbligen (längshalbierte tannene Rundhölzer) gebaut und mit starken und kunstvollen Schlössern wohl versehen.

Wie der König in seine Schatzkammer das Volk nicht lässt, sondern nur den Schatzmeister, und bei guter Laune guten Freunden die Schätze zeigt, aber

selten alle, so geht in den Spycher nur der Bauer und als Schatzmeisterin die Bäuerin, und diese ist es dann auch, die jeweilen bei besonderer Laune einer nahen Verwandtin oder Schwester die Schätze zeigt, aber ebenfalls selten alle. Doch wird weder Schwester nach Verwandtin je den Wunsch äussern, in den Spycher geführt zu werden; je neugieriger man ist, desto mehr verbirgt man die Neugierde.»

Paul Howald.

8. Literaturverzeichnis für die Kenntnis des Berner Hauses

a) **Kleine, reich illustrierte Bändchen, für Schule und Haus von grossem Wert:**

Dr. Walter Laedrach: Das Emmentaler Bauernhaus. Aus der Sammlung «Berner Heimathbücher». Nr. 1. Verlag: Haupt. 1942.

Christian Rubi: Der Emmentaler Speicher. Aus der Sammlung «Berner Heimathbücher». Nr. 2. Verlag: Haupt. 1942.

Heimatleben, Zeitschrift der Schweiz. Trachtenvereinigung, Jahrgang 1942, Nr. 1. Bilder und Aufsätze aus dem Emmental. Zürich.

b) **Grössere Werke, für die Hand des Lehrers bestimmt:**

Albert Stumpf: Der bernische Speicher in hundert Bildern. Zürich 1914.

Dr. Ernst Badertscher: Vom Bauernhaus im Kanton Bern. 1935.

Prof. Dr. H. Brockmann-Jerosch: Das Schweizer Bauernhaus. Bern 1933.

Max Lutz, Architekt: Hundert alte Berner Holzhäuser und Bauernstuben. Bern 1936.

c) **Die methodische Behandlung eines Bauernhofes:**

Dr. Rudolf Hunziker: Der Bauernhof und seine Lebensgemeinschaften. Lieferung 1. Heimatverlag, Bern 1942.

Christian Rubi: Geschichte des Hofes Hertig im Untern Frittenbach. Im Auftrag der Landwirtschaftsdirektion, Bern 1941.

- Nr. 18 **Fischerei am Bodensee.** Maler: Hans Haefliger, Oberwil (Baselland).
Sammelkommentar zur 3. Bildfolge (Jakob Wahrenberger, Paul Steinmann).
- Nr. 19 **In einer Alphütte.** Maler: Arnold Brügger, Meiringen.
Sammelkommentar zur 3. Bildfolge (Hans Michel, M. Walkmeister).
- Nr. 39 **Auszug der Geisshirten.** Maler: Alois Carigiet, Zürich/Truns.
Einzelkommentar (Martin Simmen).
- Nr. 42 **Kartoffelernte.** Maler: Traugott Senn, Bern.
Einzelkommentar (Leo Weber sen., Eduard Frey, Max Oetli, Otto Fröhlich, Karl Ingold, Martin Schmid).
- Nr. 46 **Holzfäller.** Maler: Reinhold Kündig, Horgen.
Einzelkommentar (Schweiz. Forstzentrale, Solothurn; J. Menzi).
- Nr. 47 **Pferdeweide (Landschaft der Freiberge).** Maler: Carl Bieri, Bern.
Einzelkommentar (Paul Bacon, Hilde Brunner, Paul Howald, Kurt Jung, M. Simmen).
- Nr. 49 **Kind und Tier.** Malerin: Rosetta Leins, Ascona.
Einzelkommentar (Fritz Brunner, Martin Simmen).

Jahreszeitenbilder

- Nr. 56 **Frühling.** Maler: Wilh. Hartung jun., Zürich.
Einzelkommentar (Fritz Brunner, Hilde Ribli-Brunner, Hedy Sutter, Fred Lehmann).
- Nr. 41 **Kornernte.** Maler: Ed. Boss, Bern. (Jahreszeitenbild: Sommer.)
Einzelkommentar (Arnold Schnyder, Leo Weber sen., Karl Ingold, Emil Jucker).
- Nr. 59 **Herbst.** Maler: Paul Bachmann, Hirzel.
Einzelkommentar (Anna Gassmann, Ernst Gunzinger, Fred Lehmann, Rudolf Schoch).
- Nr. 62 **Winter.** Maler: Alfred Sidler, Luzern.
Einzelkommentar (Emil Fromaigeat, Johann G. Knutti, Hans Stoll).

Kampf gegen die Naturgewalten

- Nr. 3 **Lawine und Steinschlag.** Maler: Viktor Surbek, Bern (Bild vergriffen).
Einzelkommentar vorhanden (Ernst Furrer, Martin Simmen, Ernst Zipkes).
- Nr. 20 **Wildbachverbauung.** Maler: Viktor Surbek, Bern.
Sammelkommentar zur 3. Bildfolge (E. Dasen, Franz Michel).

Das Schweizerhaus in der Landschaft

- Nr. 2 **Südtessiner Dorfbild.** Maler: Nikolaus Stoecklin, Basel.
Maschinengeschriebener Kommentar (Hans Siegrist †, Otto Peter †).
- Nr. 25 **Bauernhof (Nordostschweiz).** Maler: Reinhold Kündig, Horgen.
Einzelkommentar (Hilde Brunner, Hch. Hedinger, Johs. Solenthaler).
- Nr. 33 **Berner Bauernhof.** Maler: Viktor Surbek, Bern.
Einzelkommentar (Paul Howald). 2. Aufl.
- Nr. 43 **Engadinerhäuser.** Malerin: Maria Bass, Celerina.
Einzelkommentar (Ludwig Knupfer, Erwin Poeschel).
- Nr. 52 **Alte Mühle.** Maler: Reinhold Kündig, Horgen.
Einzelkommentar (Max Gross, Werner Schnyder).

Baustile

- Nr. 4 **Romanischer Baustil.** Maler: Louis Volanthen †, Freiburg.
- Nr. 16 **Gotischer Baustil (Kathedrale Lausanne).** Maler: Karl Peterli, Wil (St. G.).
- Nr. 28 **Barock (Klosterkirche Einsiedeln).** Maler: A. Schenker, St. Gallen.
Einzelkommentar: Romantik, Gotik, Barock (Linus Birchler, M. Simmen).

Handwerk, Technik, industrielle Werke

- Nr. 8 **Hochdruckkraftwerk.** Maler: Hans Erni, Luzern.
Einzelkommentar (A. Engler, R. Kaestlin [Elektrowirtschaft]).
- Nr. 13 **Rheinhafen (Basel).** Maler: Martin A. Christ, Basel.
Einzelkommentar (Gottlieb Gerhard).
- Nr. 14 **Saline.** Maler: Hans Erni, Luzern.
Kommentar vergriffen.
- Nr. 15 **Gaswerk (Schlieren bei Zürich).** Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen.
Kommentar vergriffen.
- Nr. 31 **Verkehrsflugzeuge.** Maler: Hans Erni, Luzern.
Einzelkommentar (Max Gugolz).
- Nr. 34 **Heimweberei.** Malerin: Anne Marie v. Matt-Gunz, Stans.
Einzelkommentar (Martin Schmid, Marie Accola, David Kundert, Albert Knöpfli).

- 360 237 Jugold
- Nr. 48 Giesserei. Maler: Hans Erni, Luzern.
Einzelkommentar (A. v. Arx).
Nr. 55 Schuhmacherwerkstatt. Maler: Theo Glinz, Horn.
Einzelkommentar (Max Hänsenberger).
Nr. 65 Bauplatz. Maler: Carl Bieri, Bern.
Einzelkommentar (Max Gross, Eugen Hatt, Rudolf Schoch).

Märchen

- Nr. 21 Rumpelstilzchen. Maler: Fritz Deringer †, Uetikon am See.
Sammelkommentar zur 4. Bildfolge (J. u. W. Grimm, Fritz Deringer,
M. Simmen, Martin Schmid).

Ur- und Frühgeschichte der Schweiz

- Nr. 30 Höhlenbewohner. Maler: Ernst Hodel, Luzern.
Einzelkommentar (Karl Keller-Tarnuzzer).
Nr. 51 Pfahlbauer. Maler: Paul Eichenberger, Beinwil am See.
Einzelkommentar (Reinhold Bosch, Walter Drack).
Nr. 40 Römischer Gutshof. Maler: Fritz Deringer †, Uetikon am See.
Einzelkommentar (Paul Ammann, Paul Boesch, Christoph Simonett).

Schweizergeschichte und -Kultur

- Nr. 5 Söldnerzug. Maler: Burkhard Mangold, Basel.
Einzelkommentar (Hch. Hardmeier, Ed. A. Gessler †, Christ. Hatz †).
Nr. 23 Murten 1476. Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen (Zch.).
Sammelkommentar zur 4. Bildfolge (Georg Thürer, E. Gagliardi †,
E. Flückiger, E. A. Gessler †, Hch. Hardmeier).
Nr. 27 Glarner Landsgemeinde. Maler: Burkhard Mangold, Basel.
Einzelkommentar (Otto Mittler, Georg Thürer, Alfred Zollinger).
Nr. 32 Grenzwatch (Mitrailleure). Maler: Willi Koch, St. Gallen.
Einzelkommentar (Robert Furrer, Charles Grec, Karl Ingold, Paul Wett-
stein).
Nr. 35 Handel in einer mittelalterlichen Stadt. Maler: Paul Boesch, Bern.
Einzelkommentar (Werner Schnyder).
Nr. 44 Die Schlacht bei Sempach. Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen
Einzelkommentar (Hans Dommann †).
Nr. 45 St. Jakob an der Birs. Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen.
Einzelkommentar (Albert Bruckner, Heinrich Hardmeier).
Nr. 53 Alte Tagsatzung. Maler: Otto Kälin, Brugg.
Einzelkommentar (Otto Mittler, Alfred Zollinger).
Nr. 54 Bundesversammlung 1848. Maler: Werner Weiskönig, St. Gallen.
Einzelkommentar (Hans Sommer).
Nr. 58 Giornico 1478. Maler: Aldo Patocchi, Lugano.
Einzelkommentar (Fernando Zappa).
Nr. 66 Burg. Maler: Adolf Tièche, Bern.
Einzelkommentar (E. P. Hürlimann, René Teuteberg).

Orbis pictus (Auslandserie)

- Nr. 63 Fjord. Maler: Paul Röthlisberger, Neuchâtel.
Einzelkommentar (Hans Boesch, W. Anzst).
Nr. 64 Wüste mit Pyramiden. Maler: René Martin, Perroy sur Rolle.
Einzelkommentar (F. R. Falkner, Herbert Ricke).
Nr. 68 Oase. Maler: René Martin, Perroy sur Rolle.
Einzelkommentar (M. Nobs).

Die 16. Bildfolge erscheint im Herbst 1951

- Nr. 69 Fuchsfamilie. Maler: R. Hainard, Genf.
Nr. 70 Dorfschmiede. Maler: Louis Görg-Lauresch, Genf.
Nr. 71 Alemannische Siedlung. Maler: Reinhold Kündig, Horgen.
Nr. 72 Mittelalterliches Kloster. Maler: Otto Kälin, Brugg.

*

Für die 17. Bildfolge (1952) sind jetzt schon vorgesehen:

- In der Backstube (Daniele Buzzi, Locarno).
Fahnenübergabe 1945 (Werner Weiskönig, St. Gallen).
Vulkan (Fred Stauffer, Wabern).